

Kriegsbegeisterung

„Die Ermordung des Kronprinzen in Sarajewo haben wir bewusst erlebt. Wenigstens in unserer Familie waren wir erschrocken darüber, dass so etwas überhaupt passieren konnte. „Was wird nun?“, fragte der Vater. „Jetzt kommt der Krieg!“

„Die Stimmung im Volk in den ersten vier Wochen vom Attentat bis zum Kriegsausbruch war sehr ernst, sehr gedämpft. Im Wandervogel haben wir natürlich die politische Situation eingehend diskutiert. Aufgrund des Widerstandes der Serben sowie der Äußerungen von französischer und russischer Seite rechneten wir mit ernstesten Auswirkungen. Es war eine düstere Stimmung.“

„Ich ging in diesen Tagen immer wieder auf die Straße, weil Extrablätter herauskamen. Ich war ja noch ein dummer Junge, aber ich habe doch schon ein bisschen begriffen. Alle sagten: „Das gibt es ja gar nicht, die können doch nicht einfach den Thronfolger erschießen?“ Diese Stimmung wurde auch von den Extrablättern geschürt: „Noch keine Mobilmachung“, „Kurz vor der Mobilmachung“, „Der Kaiser ruft den Staatsrat zusammen“, „Krieg nicht mehr zu vermeiden“ - und all sowas.“

"Ich habe die Mobilmachung in Hamburg auf dem Jungfernstieg erlebt. Die Menschen haben sich alle umarmt, gingen auf der Breiten Straße auf und ab und sangen patriotische Lieder, das "Deutschlandlied", "Die Wacht am Rhein". Dabei konnte ich mir gar nicht vorstellen, was so ein Krieg in dieser Zeit bedeuten würde.

Im Alsterpavillon spielte an diesem heißen Sommertag die Kapelle. Die Menschen haben rauf und runter mitgesungen. Dann hieß es, dass wir zum österreichischen Konsulat, das an der Moorweide lag, ziehen wollten. Da bin ich dann auch mitgegangen. 1914 war die Begeisterung unter den jungen Leuten, den Studenten, die doch alle deutsch-national erzogen worden waren, noch groß. Der Professor sagte: "Wer meldet sich freiwillig? Alle! Habe nichts anderes erwartet, meine Herren."

"Ich wurde nahe dem Hamburger Hafen auf der Veddel geboren. Obwohl dies eines der SPD-Viertel ist, wurde dort bei Kriegsbeginn höllisch gefeiert. Ich habe noch gehört, wie einer sagte: "Erst hat der Kaiser Wilhelm nur vom roten Arbeiterpack geredet. Aber jetzt kennt er nur noch Deutsche und wir gehören dazu."

"Als der Krieg ausbrach, war es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass ich mich dem Vaterland zur Verfügung stellen musste. Ich habe mich also kriegsfreiwillig gemeldet

für das Infanterieregiment 36, das damals in Halle stand. Ich brauchte dafür die Zustimmung meiner Mutter, die mir diese aber ohne Weiteres und ohne darüber zu diskutieren erteilte. So bin ich also mit Kriegsausbruch sofort Soldat geworden. Sorgen hat man sich damals eigentlich kaum gemacht. Die Begeisterung, dem Vaterland zu dienen, war so groß, dass überhaupt keine Überlegungen angestellt wurden. Ich weiß nur, ich hatte mir seinerzeit durch Nachhilfestunden Geld verdient und hiervon ein paar Schuhe gekauft. Als ich ausrückte, habe ich zu meinem jüngsten Bruder gesagt: "Sollte ich nicht wiederkommen, die Schuhe schenke ich dir."

Es war die allgemeine Auffassung bei Kriegsausbruch: "Zu Weihnachten ist der Krieg zu Ende." Die enormen Waffen, insbesondere das Maschinengewehr, lassen es nicht zu, dass der Krieg lange dauert, da eben zu viele totgeschossen werden."

"Als ich aus den Schulferien zurückkam, traf ich meinen besten Schulfreund, der allerdings drei Jahre älter war als ich, auf der Straße und er sagte mir, er hätte sich freiwillig gemeldet. Ich fragte ihn: "Wieso denn? Wir haben ja noch ein stehendes Heer und zudem Reserveformationen." Als ich dann in die Klasse kam, waren bloß noch vier außer mir da. Die anderen hatten sich alle freiwillig gemeldet. Ich war zwar der Jüngste

in der Klasse, aber körperlich den anderen durchaus gewachsen. Da dachte ich: "Dann machst du das auch."

„Überall herrschte eine Hurrastimmung: „Zum Krieg sind wir geboren.“ Dann kamen mir aber doch Bedenken, dass ich im Krieg Menschen erschießen müsste. Da bin ich an einem Sonntag in die Kirche gegangen. Der Pastor war national eingestellt und die Predigt war ganz darauf ausgerichtet. Ich bin ziemlich beruhigt wieder nach Hause gegangen.“

„Bei Kriegsbeginn waren alle aufgereggt. Ich habe die Stimmung in Rostock so empfunden, dass alle sehr niedergeschlagen waren. Wenn ich ehrlich sein soll, ich war bedrückt. Für mich war der Kriegsbeginn unangenehm. Ich hatte gerade ausgelernt und wollte anschließend aufs Technikum. Das alles ist ins Wasser gefallen.“

„Mein Vater war sehr gegen den Krieg. Ich auch. Ein Krieg kann nur Unheil schaffen. Ich habe mich bei Kriegsausbruch über die Menschen gewundert, als wenn es gar nichts Besseres gäbe als den Krieg.“

„Als die SPD in ersten Augusttagen 1914 für den Krieg stimmte, haben wir gestaunt. Das hätte sie nicht machen dürfen. Es wurde begrüßt, dass Liebknecht dagegen war. Wir haben es abgelehnt, uns freiwillig zu melden. Ich habe keinen aus meiner näheren Gruppe oder dem weiteren Umfeld kennengelernt, der dies gemacht hat. Den hätten wir auch erschlagen.“

„Die Arbeiter sangen „Die Wacht am Rhein“, als wenn sie nie den „Sozialistenmarsch“ gesungen hätten. Mein Vater hat mit der Faust auf den Tisch geschlagen. Weiter hat er allerdings nichts gekonnt. Er war in alter Kämpfer, sozusagen mit Leib und Seele und von klein auf Sozialdemokrat, und jetzt musst du erleben, wie alle anderen umfielen. Mein Vater hat dann ein Wort geprägt, das für mich heute noch Gültigkeit hat: „Den Krieg können sie ja nicht verhindern, das geht nicht, das können sie alle nicht. Man braucht aber doch nicht dafür zu sein. Wie kann es angehen, dass sie dafür sind?“ Als die Sozialdemokraten für die Kriegskredite stimmten, ist das für meinen Vater der Punkt gewesen, aus der SPD auszutreten. Später wurde er Mitglied der USPD.“

"Das 3. Bataillon des 17. Bayerischen Infanterieregiments, also die 9., 10., 11. und 12. Kompanie, rückte schon am 28. Juli 1914 aus. Obwohl wir noch nicht 16 Jahre alt

waren, wollten wir natürlich alle mit. Bis auf drei Jungen aus unserm Nachbardorf und ich sind alle von ihren Eltern zurückgehalten worden. Wir konnten uns in die Kompanie hineinschleichen. Mich hat dann aber ein Unteroffizier angesprochen, der mich nicht leiden konnte und hat mich in Landau verraten. Der Hauptmann Sigl wurde gerufen und sagte: „Du musst zurück, das geht nicht.“ Sie haben niemanden nehmen dürfen, der unter 16 Jahre alt war. Die anderen drei gingen aber mit bis Lunéville. Der eine von ihnen hat im Kampf sogar ein Auge verloren. In Lunéville ist dieser Hauptmann Sigl gefallen. Es kam ein neuer Kompanieführer und der hat die drei Jungen nach Hause geschickt.“

„Mein jüngster Bruder wollte sich unbedingt freiwillig zum Krieg melden, obwohl mein zwei Jahre älterer Bruder gleich nach ein paar Wochen in Russland vermisst worden war. Wenn ich im Urlaub nach Hause kam, habe ich ihm dies oft genug ausreden wollen, aber er ließ sich das nicht ausreden. Er wurde dann gegen Ende des Krieges eingezogen. Bei ihm wussten sie nachher auch nicht, wo er abgeblieben ist. Er ist anscheinend ebenfalls durch eine Granate zerrissen worden.“

Quelle: Wolf-Rüdiger Osburg: *Hineingeworfen. Der Erste Weltkrieg in den Erinnerungen seiner Teilnehmer.* Aufbau Verlag, 2. Aufl., Berlin (2020).